

Walter Vitt
Maternusstr. 29
50678 Köln

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Predigen mit Kunst“ - mit Werken von Gerold Bongard, Lucas von Knackfuß und Donatus Leicher – am 9.4.2016 im Dominikanerkloster Heilig Kreuz zu Köln.

Liebe Patres David und Gerfried,
ich grüße auch Herrn Johannes Klappich vom Geschichts- und Bürgerverein Heimbach; ihm verdanken wir die Leihgaben des Künstlers Donatus Leicher, liebe Gemeindemitglieder, liebe Gäste,
Predigen mit Kunst – was heißt das?

Ein Kunstwerk, das vom Geist des Christentums erfüllt und formal gut gestaltet ist, predigt länger als der Prediger auf der Kanzel... Und die Arbeit der Steinmetze auf dem Friedhof ist nicht nur eine kulturelle Arbeit, sondern auch eine religiöse, weil der Friedhof ein Feld der Verkündigung der Frohen Botschaft vom Leben sein soll, eine immerwährende Verkündigung.

Meine Damen und Herren, dies sind nicht meine Worte, sondern dieses ist ein Zitat, mit dem ich mich aber ganz und gar identifizieren kann. Redner beginnen immer gerne mit einem Zitat – früher musste das lateinisch sein oder griechisch - heute kann das Zitat schon mal auf Deutsch daherkommen. Mein Zitat stammt aus einem Interview des Dominikaner-Paters und Bildhauers Donatus Leicher, ist also Wort eines der drei Künstler, von denen wir in unserer Ausstellung künstlerische Arbeiten zusammengetragen haben. Donatus Leicher gab das Interview im Sommer 2013 dem Augsburger Dominikanerpater Wolfram Hoyer, der es in seinem Buch „Gott loben, segnen, verkündigen“ veröffentlichte.¹

Werke von drei Künstlern, die zugleich Patres des Dominikaner-Ordens waren, habe ich für diese Ausstellung zusammengeführt. Pater Donatus Leicher durfte ich noch persönlich kennenlernen. Ich besuchte ihn im November 2015 in Freiburg, und wir suchten gemeinsam die Werke aus, die hier im Kölner Konvent Heilig Kreuz jetzt zu sehen sind. Der damals schon 94 Jahre alte Künstler war dabei hochkonzentriert, gelegentlich von ganz heiterer Stimmung und im Gespräch über seine Skulpturen innerlich erfüllt von seiner Lebensleistung. Er zeigte sich sehr bewegt,

¹ Peter Hoyers Buch erschien 2014 in Freiburg aus Anlass des 75jährigen Bestehens der Dominikanerprovinz des hl. Albert in Süddeutschland und Österreich.

dass es zu dieser Ausstellung kommt und wollte bei der Vernissage dabei sein. Dieser Wunsch wurde ihm nicht erfüllt. Donatus Leicher stürzte kurz vor Weihnachten und erholte sich von diesem Sturz nicht mehr. Er starb am 2. Januar in Freiburg. Von ihm waren in Köln noch nie Skulpturen zu sehen.

Die Werke der beiden anderen Künstler-Patres, Gerold Bongard und Lucas von Knackfuß, kommen aus dem Fundus von Heilig Kreuz, und wenn sie in andere Konvente der Provinz ausgeliehen waren, hat man sie uns gerne zur Verfügung gestellt. Ich habe mich natürlich gefragt, ob eine Werkschau zum Thema „Predigen mit Kunst“ in mein Ausstellungskonzept passt, das die Patres dieses Dominikanerkonvents seit über einem Jahrzehnt ihrem Lektor Walter Vitt zu organisieren erlauben und das sich zur Aufgabe gemacht hat, die Mitglieder einer Kirchengemeinde an die moderne und zeitgenössische Kunst heranzuführen. Ich habe eine solche Kuratoren-Tätigkeit auch 1 ½ Jahrzehnte in der Kölner Südstadtkirche St. Maternus – wie ich hoffe – erfolgreich leisten dürfen, in jener Kirche, zu der ich vom Wohnplatz her eigentlich gehöre und in die ich immer noch gerne gehe. Aber als mich im Jahre 2001 der damals neue Prior Pater Wolfgang Stickler fragte, ob ich eine solche Kulturarbeit auch in Heilig Kreuz anbieten möchte, sagte ich gerne zu. Voraussetzung war mir auch hier, dass ich mich auf zeitgenössische Kunst und auf die frühe Moderne, also die Kunst aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts, beschränken darf.

Passt diese neue Schau in mein Konzept? Das habe ich mich natürlich fragen müssen, als ich daran ging, für das dem Dominikaner-Orden herausragende Jahr 2016 eine Ausstellung vorzubereiten, für dieses Jahr 2016, in dem die Ordensgründung vor 800 Jahren das Hauptthema sein würde. Unaufgefordert wollte ich der besonderen historischen Kennzeichnung dieses Jahres nachkommen. Andererseits aber nicht tief in die Vergangenheit greifen. Von den drei Künstler-Patres gehören zwei, nämlich Gerold Bongard und Donatus Leicher, in unsere Zeit. Bongard ist kein Kirchenmaler, er malt nicht einmal religiöse Themen oder Figuren der Kirche oder Kirchengeschichte, er fühlt sich angeregt durch die Vielfalt und Schönheit der Schöpfung. Und dabei sind es vor allem die Städte und Landschaften des Mittelmeer-Raums, von denen er fasziniert ist. Menschen kommen selten vor in seinen Bildern, aber deren Behausungen. Bongards Aquarellier-Kunst ist figurativ, steht aber zugleich ganz in der Tradition einer bestimmten künstlerischen Moderne mit der Praxis einer abstrahierenden Malweise. Viele von Ihnen kennen einige Bilder von Gerold Bongard, weil diese hier in diesem Raum des Klosters meistens hängen, wenn es keine Sonderausstellung gibt. Ich habe aus dem Nachlass des Künstler-Paters für meine Schau andere Werke ausgewählt, vornehmlich

solche mit Architekturen in der Landschaft, so dass es auch für Kenner von Bongard-Aquarellen etwas Neues zu sehen gibt.

Ich sprach von einer abstrahierenden Malweise. Diese zeigt sich sehr konkret in unserem Bild Nr. 3 mit dem Titel „Köln“. Die Szenerie ist in besonderer Leichtigkeit hingetupft, selbst der hohe Dom kann diese Leichtigkeit nicht aufheben. Ein anderes Beispiel wäre das Bildnis „Toledo / Martinsbrücke“ (Nr. 8). Martinsbrücke, Häuser, Kirchen, Bäume, Treppen, Wege sind problemlos erkennbar, aber deren Farbigkeit ist von hoher Abstraktion. Trotz der klobigen Schwere der Brücke sorgt die Farbgebung für Leichtigkeit des ganzen Bildgeschehens. Viele Aquarelle vermitteln eine bestimmte Dynamik, die meistens durch eine diagonal angelegte Bildaufteilung erreicht wird. Die Diagonale sorgt stets für Dynamik. Über welche Meisterschaft im Farbigen Bongard verfügt, zeigt sich u.a. am Bildnis „Davos“ (Nr. 4). Es ist ein Winterbild mit überaus kalter Farbigkeit. Man kann die Kälte regelrecht spüren. Mir geht es jedenfalls so.

Und der Zeitgenosse Donatus Leicher? Wie passt er in mein Konzept? Eine seiner Skulpturen mit dem religiösen Thema „Pietà“ haben wir auf Flyer und Plakat abgebildet. Auch er ist kein Kirchen-Künstler mit Aufträgen zur Ausgestaltung neuer oder restaurierter Kirchen. Ein einziges Mal hatte er in seinem langen Leben den Auftrag einer Klosterkirche, ein Kreuzfix für das Kloster zu schaffen. Nach zwei Jahren hat man sein Kreuz abgehängt und auf den Kirchenspeicher gelegt, es war wohl zu modern oder der Künstler nicht prominent genug. Donatus Leicher kaufte seine Kreuzskulptur in – wie er sagt – „schwierigen Verhandlungen“ zurück.

In seinem Werk schöpft er sehr wohl aus Themen der Verkündigung, - aber dies nicht allein. Der Mensch in seinen Nöten hat ihn vielfach zu Skulpturen angeregt. Wie Bongard war auch Leicher sechs Jahre lang Teilnehmer im 2. Weltkrieg. Bongards Temperament verarbeitete die Kriegserlebnisse mit der künstlerischen Ausformung der Schönheit der Schöpfung. Leicher suchte nach Formeln, das Schreckliche, das der Mensch im Krieg erfuhr, unmittelbar darzustellen. Seine Skulptur des „Geschundenen“, die wir zeigen können, orientiert sich zwar am „Ecce Homo“-Thema, an der Darstellung des dornengekrönten Christus – „Sehet – Welch ein Mensch!“, aber gemeint sind in erster Linie die im Krieg geschundenen Soldaten. Sie haben – unschuldig wie Christus – dessen Leiden ebenfalls erlebt, wenn auch auf andere Weise. Leicher sagt zu dem 1989 geschaffenen Kunstwerk, er habe diesen „Geschundenen“ aus einem Baumstamm herausgearbeitet. Den Baumstamm habe er schon lange Zeit besessen, ohne dass er eine Idee gehabt habe, was damit tun sei. Lange habe es gedauert, dann aber habe er den darin verborgenen „Geschundenen“ entdeckt

und die Figur aus dem Stamm herausgearbeitet. Mit diesem künstlerischen Tun habe er endlich die abgemagerten und ausgemergelten Gestalten seiner Mitkriegsgefangenen aus seiner Erinnerung loswerden können.

Nun wende ich mich den Werken des Lucas von Knackfuß zu. Dessen wunderbare Altarbilder – Sie sehen sie hier vorne hinter mir – kommen noch tief aus der Malkunst des 19. Jahrhunderts, obwohl sie im ersten Quartal des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Knackfuß ist ein hervorragender Figuren-Maler. Und er war mir auch deshalb wichtig, weil er hier bei uns in Köln gewirkt hat. Er beteiligte sich Anfang des 20. Jahrhunderts an der Neugründung unseres Kölner Heilig-Kreuz-Klosters, er stattete die 1902 bis 1904 entstandene neugotische Vorgängerkirche hier an der Lindenstraße mit vielen Altarbildern aus. Sie wurden im 2. Weltkrieg zusammen mit der Kirche zerstört. Ich wollte nicht an seinem Werk vorbeigehen, zumal da sich zeigte, dass von seinen erhaltenen Werken einige sofort zugänglich waren und dass sie in einem Zustand sind, der keine Restaurierung notwendig machte. Die Altarbilder stammen aus den Jahren 1915, 1919 und 1929, entstanden also in einer Zeit, in der die Pioniere der Abstraktion – beispielsweise Kandinsky oder Mondrian oder auch Malewitsch - mit ihrer Kunsterneuerung längst am Werke waren.

Als Kandinsky 1910 sein erstes abstraktes Bild malte, war Knackfuß 55 Jahre alt, elf Jahre älter als Kandinsky, der recht spät mit seiner Malerei begonnen hatte, denn er ging zunächst als ausgebildeter Jurist einer juristischen Tätigkeit nach und begann erst im Jahre 1900 ein Kunststudium in München. Knackfuß ist da längst ein anerkannter Künstler auf dem Felde der Kirchenmalerei gewesen. Er war in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts an der Düsseldorfer Kunstakademie zu einem im klassischen Sinne realistisch malenden Künstler ausgebildet worden und schon viele Jahre als Zeichenlehrer und Kirchenmaler tätig.

Aber dass er nicht unbeeindruckt von der neuen Entwicklung der Kunst geblieben ist, sehen wir auf seinem Bildnis "Ordinis predicatorum labores et glorias" von 1915 (hier hinter mir neben dem Flügel-Altar hängend, Bild Nr.10). Wenn Sie sich die Menschen, die das Bild bevölkern, einmal genauer ansehen, fällt Ihnen auf, dass viele von ihnen, durchaus nicht alle, gar keine genau gestalteten individuellen Gesichtszüge haben, sondern allein durch anonyme Farbwerte dargestellt worden sind. Das heißt mit anderen Worten, dass sie abstrahiert wurden und vom Betrachter im Form-Zusammenhang als Gesichter gedeutet werden müssen. Welche mutige Entscheidung für einen derart hervorragenden Figuren-Maler, auf seine Kunstfertigkeit zu verzichten, Menschen realistisch zu portraituren! Auch die beiden Himmelszonen des waagrecht geteilten Bildes sind ganz und

gar abstrakte Farbfelder. Dieses Bildnis über den Dominikanerorden zeigt im unteren Teil u.a. Aufgaben und Tätigkeiten seiner Mitglieder – Predigen, Disputieren, Schreiben zum Beispiel – und im oberen Bereich einige Ruhmes-Gestalten, die aus dem Orden hervorgegangen sind – natürlich Dominikus und Albert der Große.

Hinsichtlich der Abstrahierung von Figuren auf diesem Bild von 1915 wäre noch anzumerken, dass Knackfuß in seinem Flügelaltar von 1919 (Bild Nr. 9) und in der viel später, im Jahre 1929, entstandenen „Dornenkrönung und Verspottung Christi“ (Nr. 11) dann wieder von diesem Malverfahren abgerückt ist und seine Figuren-Malerei in äußerster Perfektion betrieben hat. Vielleicht kann man sogar vermuten, dass er gerne Themen aufgriff, die ihm eine vielfältige Chance zur Menschen-Darstellung gab. Im aufgeklappten Flügelaltar sind es etwa 70 Figuren, vielleicht etwas mehr, vielleicht etwas weniger. Das Zählen ist nicht einfach auf einem so komplexen Bild.

Der Flügelaltar stellt den spanischen Dominikaner Vinzenz Ferrer aus Valencia während seiner Missionsreisen zu Beginn des 15. Jahrhunderts dar. Der Bußprediger heilte Kranke, ihm werden Wunder zugeschrieben, er gilt als Friedensstifter zwischen Familien, zwischen Städten, er predigte gegen Waldenser, Juden und Mauren und gegen den Sittenverfall in Italien und Frankreich. Viele, die er überzeugte, zogen mit ihm. Der Altar stellt die Volksmenge zu Füßen des Predigers dar. Klappt man den Altar zu, zeigt Ferrer sich auf der Außenseite des Flügelbildes als Wundertäter, der sich den Kranken auf den Stufen vor einer Kirche zuwendet.

Ich möchte noch einmal auf Donatus Leicher zurückkommen, wieder auf seine Pietà dort hinten zwischen den breiten Fenstern. Auch dies ist in Kunst und Kirchenkunst ein häufig anzutreffendes Thema: die Darstellung der Maria mit dem Leichnam Christi auf dem Schoß. Wieder ist es ein Baumstamm, aus dem Leicher ein Kunstwerk schöpft, erneut bindet er ein altes Thema der kirchlichen Kunst an die leidenden Menschen des 2. Weltkriegs. Es ist für ihn auch das Leid vieler Mütter, die ihre Söhne im Krieg verloren haben. Ein Schicksal, das ihn nie losließ und das ihn schließlich zu dieser Skulptur geführt hat. Länger als 3 Jahre verfügte er über den Baumstamm, bis sich sein Gestaltungswille dahin klärte, wie Mutter und Sohn in dem aufrecht stehenden Stamm unterzubringen seien. Die Lösung, die er fand, ist so ganz anders, als wir sie mit diesem Motiv kennen. Und sie ist von hohem Abstraktionspotential, weil das Gestaltungsmaterial diese Lösung am ehesten zuließ. Solche Wege darf zeitgenössische Kunst gehen: Nicht die Gestaltungsidee, die der Künstler hat, schickt diesen auf die Suche nach dem passenden Material, sondern das Material, hier der Baum-

stamm, zwingt den Künstler zu einer neuartigen Gestaltung. Die Mutter hält den toten Sohn nicht nur auf dem Schoß, sie drückt ihn zugleich an ihr Herz. Der geringe Platz, den der Baumstamm für die beiden Figuren im Nebeneinander zur Verfügung hat, schmiedet Tod und Leben ganz eng zusammen. Eine wunderbare bildhauerische Methapher für die Liebe zwischen Mutter und Kind. „Die Mutter“, sagt Leicher in dem schon erwähnten Interview, „hält ihren toten Sohn, der über sie hinausragt, als lebe er noch“.

Abschließend ein paar Sätze zu dem Triptychon zur Darstellung der Stele „Der Baum des Albertus Magnus“, entstanden 2011/2012 (unsere Ausstellungs-Nr. 15). Ich habe im Einladungs-Flyer darauf hingewiesen, dass das Kunstwerk im Klostersgelände in Freiburgs Ludwigstraße vollständig im Wurzelgefüge eines wegen Krankheit gefällten Baumes verankert ist. Man kann dieses Kunstwerk also nicht an einen anderen Platz bringen. Deshalb haben wir uns zu dieser Lösung entschlossen: drei Fotos mit drei Ansichten der Stele. Als der Baum gefällt werden sollte, reklamierte unser Künstler die unteren 5 Meter für sich. Er wusste nicht, was damit zu tun sei, aber man respektierte seinen Wunsch. Lange fiel ihm nicht ein, was aus diesen 5 Metern des Thuja-Stammes zu schaffen sei. Die Fragerei der Mitbrüder wurde ihm schließlich lästig, wie er mit dem Baum umgehen wolle. Er entschloss sich, die Gestalt des heiligen Albertus Magnus, des Patrons dieses Freiburger Klosters, aus dem Stamm herauszuholen, ließ ein Gerüst um den Baumstamm bauen und begann mit der Arbeit, die sich bis ins Jahr 2012 hinzog. Die Stele hat drei Seiten, die unsere drei Fotos abbilden: eine Seite für die Darstellung Alberts, die zweite Seite für die Bischofsinsignien und für Daten zur Biografie, die dritte Seite für einige Requisiten aus der Studierstube des Wissenschaftlers Albert.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.

(nach Applaus)

Noch ein persönliches Wort. Ich widme diese Ausstellung dem im Dezember gestorbenen Pater Bonifatius Hicks. Mit ihm habe ich nach dem Weggang von Pater Wolfgang Stickler nach Braunschweig bei meinen Ausstellungen stets vertrauensvoll zusammen gearbeitet habe.